

Unabhängig, visionär, international Forschung und Beratung am Öko-Institut

Jahresbericht 2010



Visionen und Realität 2010: Sichtweisen auf das Öko-Institut

„Sie forschen nicht nur über Stoffströme als Chemiker und über Ökobilanzen, Effizienz und nachhaltige Kreisläufe, sondern Sie bringen Ihre Erkenntnisse auch unters Volk. Und nicht nur dorthin, sondern auch in Unternehmen und vor allem auch in die Politik und zu den verantwortlichen Entscheidungsträgern. Sie haben schon Viele angeregt, das scheinbar Selbstverständliche zu überdenken: wie wir produzieren, was wir essen, wie wir uns fortbewegen, wie unbedacht wir oft konsumieren. Und ich kann Sie auch als Bundespräsident nur bitten, auf diesem Feld weiter so hartnäckig und unverdrossen zu arbeiten, um uns allen klarzumachen, wie es tatsächlich besser geht.“

Aus der Rede des Bundespräsidenten Christian Wulff anlässlich der Verleihung des Deutschen Umweltpreises, gerichtet an Dr. Rainer Grießhammer, Mitglied der Geschäftsführung des Öko-Instituts.

„Die über 30-jährige Entwicklung des Öko-Instituts ist eine Erfolgsgeschichte! Die vielfältigen Erfahrungen in Zusammenarbeit zwischen Zivilgesellschaft, politische Gestaltung und wirtschaftlichen Entwicklungstendenzen haben diesem Institut eine außerordentlich breite Erfahrungsgrundlage und Beratungskompetenz gesichert. Auf dieser Grundlage wird dieses Institut auch für die Zukunft in einer offenen, demokratischen Gesellschaft von außerordentlich großer Bedeutung sein.“

Würdigung des Öko-Instituts durch Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Klaus Töpfer, Exekutivdirektor am Institute for Advanced Sustainability Studies in Potsdam, ehemaliger Bundesumweltminister, ehemaliger Exekutivdirektor des Umweltprogramms der Vereinten Nationen.

„Sachliche Bewertungen, pragmatische Lösungen gepaart mit mutigen Zukunftsideen – so sehen die Visionen des Öko-Instituts aus. In seiner wertorientierten wissenschaftlichen Forschung und Beratung erarbeiten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gemeinsam mit Partnern und Auftraggebern Grundlagen und Strategien, wie die Vision einer nachhaltigen Entwicklung global, national und lokal gestaltet und umgesetzt werden kann. Das Institut hat 2010 in vielen Projekten bewiesen, dass dies möglich ist.“

Helmfried Meinel, Erster Vorstandssprecher des Öko-Instituts e.V. und Mitglied der Geschäftsleitung der Verbraucherzentrale NRW.

„Zukunft ist kein Schicksal, Zukunft kann gestaltet werden. Das ist es, was sich das Öko-Institut auf die Fahne geschrieben hat. Und genau das versuchen die Wissenschaftler des Instituts für angewandte Ökologie in Darmstadt, Berlin und Freiburg seit Jahrzehnten umzusetzen.“

Sendung des Hessischen Rundfunks anlässlich des 30-jährigen Standortjubiläums in Darmstadt 2010 und des 20. Geburtstags des Berliner Büros im Januar 2011.

Inhalt

„Visionen müssen in der Realität begründet sein“	4
Rückblick auf das Jahr 2010	
Unabhängig, visionär, international	6
Forschung und Beratung am Öko-Institut	
Das Öko-Institut konkret	7
Daten und Fakten	
Die Idee: visionär. Die Umsetzung: praxisnah.	8
Ausgewählte Projekte 2010	9
Ist die Zukunft Nano?	9
Ein Engel fürs Klima	10
Intelligente Infrastruktur	11
Grüner Anstrich oder echte Wirkung?	12
Das Windrad im Tank	13
Prüfung erforderlich	14
Der Schatz im Fernseher	15
Fußball wird klimafair	16
Bio global	17
Sicherheit im Zwischenlager	18
Visionen kommen an	19
Auftraggeber des Öko-Instituts	
Visionäre bei der Arbeit	20
Organisation und AnsprechpartnerInnen	
Zukunft braucht Vermittlung	22
Service und Kommunikation	
Visionen benötigen Unterstützer	23
Mitglieder des Öko-Instituts	

Impressum

© Öko-Institut e.V.
 Institut für angewandte Ökologie
 Stand: 04/2011

Redaktion:
 Mandy Schoßig

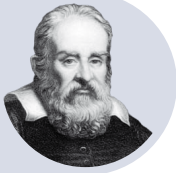
Öko-Institut, Büro Berlin
 Schickler Straße 5-7
 10179 Berlin
 redaktion@oeko.de
 www.oeko.de

Gestaltung und Layout:
 Bertram Sturm
 www.bertramsturm.de

Druck:
 LokayDruck
 www.lokay.de
 Gedruckt auf 100% Recyclingpapier

Fotos und Abbildungen:
 Titelfoto: © iLexx, istockphoto.com
 S. 2: © doram, istockphoto.com





Galileo Galilei

Italienischer Philosoph, Mathematiker, Physiker und Astronom

„Die Neugier steht immer an erster Stelle eines Problems, das gelöst werden will.“

„Visionen müssen in der Realität begründet sein!“



Liebe Leserinnen und liebe Leser,

das Jahr 2010 war geprägt von Um- und Abwegen – zumindest wenn man es unter dem Blickwinkel von Umwelt, Klima- und Ressourcenschutz betrachtet. Nach dem „Schock von Kopenhagen“, wo es 100 Staats- und Regierungsverantwortliche nicht geschafft haben, ein verbindliches Klimaschutzabkommen zu schließen, ließen die Verhandlungen in Cancun neue Hoffnung aufkeimen. Erstmals wurde verbindlich festgehalten, dass die Erderwärmung nicht über zwei Grad Celsius ansteigen darf. Dies ist noch keine Garantie für einen künftigen Erfolg eines internationalen Klimaabkommens. Doch blicken die Experten – auch die des Öko-Instituts – wieder optimistischer auf die kommenden Verhandlungen.

Weniger zuversichtlich schauen wir auf die energiepolitischen Auseinandersetzungen in Deutschland zurück. Im Herbst beschloss der deutsche Bundestag die Verlängerung der Laufzeiten für Atomkraftwerke – nach intensivem und sichtbarem Protest zahlreicher gesellschaftlicher Akteure. Nun zeigen die aktuellen Ereignisse im Kernkraftwerk Fukushima in Japan im März dieses Jahres, dass es auch in Industrieländern mit hohen Sicherheitsstandards zu schweren Unfällen kommen kann. Das Öko-Institut hat über das gesamte Jahr 2010 in vielen Studien und Stellungnahmen immer wieder deutlich gemacht, dass eine Verlängerung der Laufzeiten für Kernkraftwerke in Deutschland nachteilig für den Klimaschutz, den Ausbau der erneuerbaren Energien und den Aufbruch in eine kohlenstoffarme Wirtschaftsweise in Deutschland ist. Auch die Gefahren eines Weiterbetriebs kerntechnischer Anlagen sehen wir unzureichend geklärt und im Lichte von Fukushima leider erneut überdeutlich ins Bewusstsein gerückt. Gleichzeitig hat das Energiekonzept der Bundesregierung erstmals langfristige Ziele für die Minderung von Treibhausgasemissionen für Deutschland beschlossen. Ein Ziel für welches das Öko-Institut in vielen wissenschaftlichen Arbeiten immer wieder plädiert und umfassende Begründungen geliefert hat.

2010

K.Ø.?!

2°C



2010 war zugleich das Jahr neuer Formen der politischen Interaktion mit den Bürgerinnen und Bürgern. Ob in Atdorf, Stuttgart, Gorleben oder Berlin – vielerorts brachten die Menschen ihre Sorgen um Großprojekte zum Ausbau von Infrastruktur und in Konsequenz energiepolitischer Entscheidungen auf die Straße. Wir sehen am Öko-Institut die berechtigten Bedenken der Bevölkerung, ihre Fragen und Ansprüche auf unabhängige Informationen und einen Austausch mit der Politik auf Augenhöhe. Zugleich zeigen die Arbeiten unserer WissenschaftlerInnen, dass die Anforderungen an eine nachhaltige Zukunft nicht ohne die Realisierung von dazu erforderlichen Projekten erfüllt werden können, beispielsweise bei Technologien zur Speicherung oder Übertragung von Energie. Damit sehen wir uns Herausforderungen gegenüber, die nicht immer nur einfache Lösungen im Sinne von „Kein Projekt X“ bereit halten. Der Ausbau und die Anpassung unserer Infrastruktur für die Gestaltung einer nachhaltigen Zukunft werden wir deshalb weiter intensiv diskutieren müssen.

Wissenschaftliche Grundlagen für solche und andere politische Entscheidungen legen, unabhängig forschen und mit Weitblick beraten, den Blick in die Zukunft richten und im Hier und Jetzt arbeiten – so verstehen wir am Öko-Institut unseren Arbeitsauftrag. Visionäre und Pfadfinder. Herausforderer und Vermittler. Wir freuen uns deshalb besonders, wenn diese Prinzipien unserer Arbeit Anerkennung finden. Die Auszeichnung Dr. Rainer Grießhammers mit dem Deutschen Umweltpreis für seine Forschung und sein Engagement für eine nachhaltige Produktions- und Lebensweise ist deshalb auch eine Bestätigung der Maxime des Öko-Instituts.

Im Jahr 2011 gelten die Anforderungen für gesellschaftliche Veränderungen hin zu mehr Nachhaltigkeit noch immer. Dennoch: Sie haben sich gewandelt und wir arbeiten angepasst an diese Veränderungen. Viele politische Entscheidungen werden auf EU-Ebene oder im internationalen Kontext getroffen. Die

globalen Wirtschaftsstrukturen erfordern Nationen umspannende Lösungen für den Klima- und Ressourcenschutz. Das Öko-Institut hat deshalb auch 2010 wieder intensiv daran gearbeitet, zu analysieren und spezifizieren, warum und vor allem wie politische und wirtschaftliche Zusammenhänge verändert werden müssen. Ob Elektromobilität, Klimaschutzmaßnahmen, Ressourceneffizienz oder nachhaltige Biomasse – bei unserer Forschung geht es nicht nur um die Ansammlung von Wissen, sondern stets darum, politische Akteure zu überzeugen, die Wirtschaft für Neues zu motivieren, alle Beteiligten mitzunehmen sowie ihre Rationalitäten und Haltungen ernst zu nehmen.

Dieser Jahresbericht soll Ihnen einen Überblick über zentrale Arbeitsfelder des Öko-Instituts im Jahr 2010 geben. Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen und freuen uns auf Ihre Fragen und Rückmeldungen.

Ihr

Michael Sailer

Michael Sailer ist Sprecher der Geschäftsführung des Öko-Instituts.



2011



Grace Hopper

US-amerikanische Informatikerin und Computerpionierin
„Der gefährlichste Satz einer Sprache ist: So haben wir das immer gemacht.“

Unabhängig, visionär, international: Forschung und Beratung am Öko-Institut

Der Öko-Institut e.V. ist eine der europaweit führenden, unabhängigen Forschungs- und Beratungseinrichtungen für eine nachhaltige Zukunft.

Wir sind davon überzeugt, dass wir eine Welt gestalten können, in der sich die Menschen nach den Grundsätzen der Nachhaltigkeit frei entfalten können.

Wir entwickeln Lösungsvorschläge, wie die Vision einer nachhaltigen Entwicklung global, national und lokal umgesetzt werden kann. Mit unseren Ideen,

unserem Verständnis und unserem Wissen wollen wir die relevanten Akteure von notwendigen Veränderungen überzeugen und sie auf dem Weg dahin unterstützen.

Wissenschaftlich fundierte Analysen und Ergebnisse, Methodenentwicklung und umsetzungsorientierte Lösungsvorschläge sind zentrale Elemente unserer Arbeit. Aufbauend auf hervorragender Fachkompetenz und interdisziplinärer Kooperation beraten wir unsere Auftraggeber für konstruktive Entwicklungspfade in eine nachhaltige Zukunft. Nicht zuletzt übersetzen wir Wissenschaft in Alltag: Wir vermitteln zwischen unterschiedlichen Positionen und leisten Entscheidungshilfen für eine ökologische Lebensweise.

Wir arbeiten:



Unabhängig

Wir forschen an der Schnittstelle zwischen Technik, Politik und Gesellschaft, um Strategien und Grundlagen für den Schutz der Umwelt und damit der natürlichen Lebensgrundlagen des Menschen zu entwickeln. Wir sind wertorientierte WissenschaftlerInnen und BeraterInnen, die unabhängig von Einzelinteressen Konzepte für eine nachhaltige und lebenswerte Zukunft entwerfen.

Visionär

Wir entwickeln für unsere Auftraggeber aus Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft außergewöhnliche Lösungen, insbesondere dort, wo uns Kurskorrekturen besonders wichtig sind. Ob „Energiewende“ oder „Modell Deutschland“ – unsere Studien skizzieren die Zukunft. Dabei vermitteln wir, wo sich Interessen gegenseitig zu blockieren drohen. Wir entwickeln wissenschaftliche Methoden weiter, um neue Wege für nachhaltige, praxisnahe Lösungen zu finden.

International

Wir beleuchten Fragestellungen und Herausforderungen zu Nachhaltigkeits-themen wie Klima- oder Ressourcenschutz unter Einbezug des europäischen und internationalen Blickwinkels. Unsere Projektteams setzen sich interdisziplinär zusammen aus Natur-, Wirtschafts- und SozialwissenschaftlerInnen, IngenieurInnen, JuristInnen und KommunikationsexpertInnen. Zudem kooperiert das Öko-Institut mit anderen wissenschaftlichen Institutionen und engagiert sich in nationalen und internationalen Netzwerken, Gremien und Kommissionen.

Das Öko-Institut konkret: Daten und Fakten

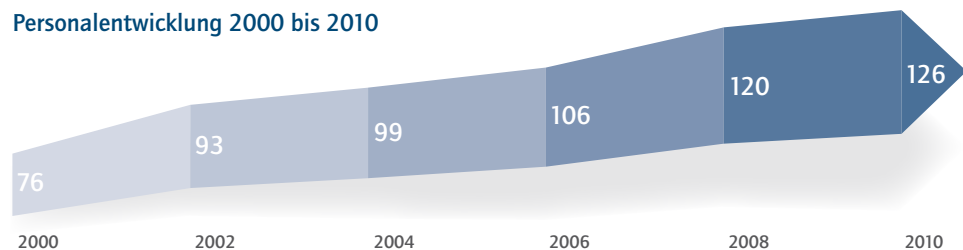
MitarbeiterInnen

Das Institut beschäftigt über 130 MitarbeiterInnen an den drei Standorten Freiburg, Darmstadt, Berlin – darunter mehr als 85 WissenschaftlerInnen.

Das Thema Familienfreundlichkeit nimmt im Öko-Institut e.V. einen hohen Stellenwert ein. Das Institut bietet seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern flexible Arbeitszeiten und Teilzeitbeschäftigungen an. Der Anteil an Teilzeitstellen ist im Jahr 2010 auf 57 Prozent gestiegen. Das Öko-Institut ist Mitglied im Freiburger Netzwerk Familienbewusster Unternehmen.

Für uns selbstverständlich ist ein ausgewogenes Verhältnis von weiblichen und männlichen Beschäftigten, sowie einer entsprechenden Besetzung der Gremien wie Vorstand oder Kuratorium. Im Jahr 2010 betrug der Anteil an Mitarbeiterinnen insgesamt 60 Prozent. Dabei lag der Anteil an Frauen im wissenschaftlichen Bereich bei 49 Prozent.

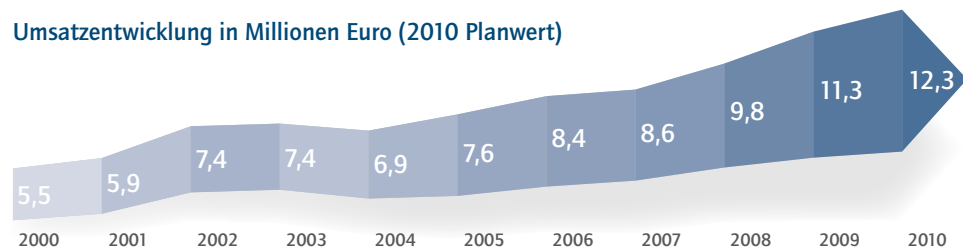
Personalentwicklung 2000 bis 2010



Umsatz

Das Öko-Institut finanziert seine Arbeit in erster Linie über Drittmittel für Projekte sowie aus Beiträgen seiner Mitglieder und Spenden.

Umsatzentwicklung in Millionen Euro (2010 Planwert)



Forschungsprojekte und -themen

Das Öko-Institut bearbeitete 2010 circa 350 Projekte für Auftraggeber innerhalb Deutschlands, der EU und weltweit.

Wir forschen zu den Themen:

- Chemikalienmanagement
- Energie und Klimaschutz
- Immissions- und Strahlenschutz
- Internationaler Ressourcenschutz
- Landwirtschaft und Biodiversität
- Mobilität, Transport und Verkehr
- Nachhaltigkeit in Konsum und Unternehmen
- Nukleartechnik und Anlagensicherheit
- Recht, Politik und Governance
- Risiko- und Technologiebewertung

Auftraggeber

Zu den wichtigsten Auftraggebern gehören Ministerien auf Bundes- und Landesebene, Unternehmen, die Europäische Union sowie Nicht-Regierungsorganisationen und Umweltverbände.

Der Verein

Das Öko-Institut ist ein gemeinnütziger Verein. Es wird von einem Vorstand geleitet, der die Geschäftsführung bestimmt. Das Kuratorium berät das Institut zu strategischen Fragen.

Die Unterstützung von mehr als 2.500 Mitgliedern – darunter 30 Kommunen – bilden die Grundlage für eine unabhängige Forschung und richtungweisende Studien.



Charles Darwin

Britischer Visionär, Erfinder und Konstrukteur
„Alles, was gegen die Natur ist, hat auf die
Dauer keinen Bestand.“

Die Idee: visionär Die Umsetzung: praxisnah

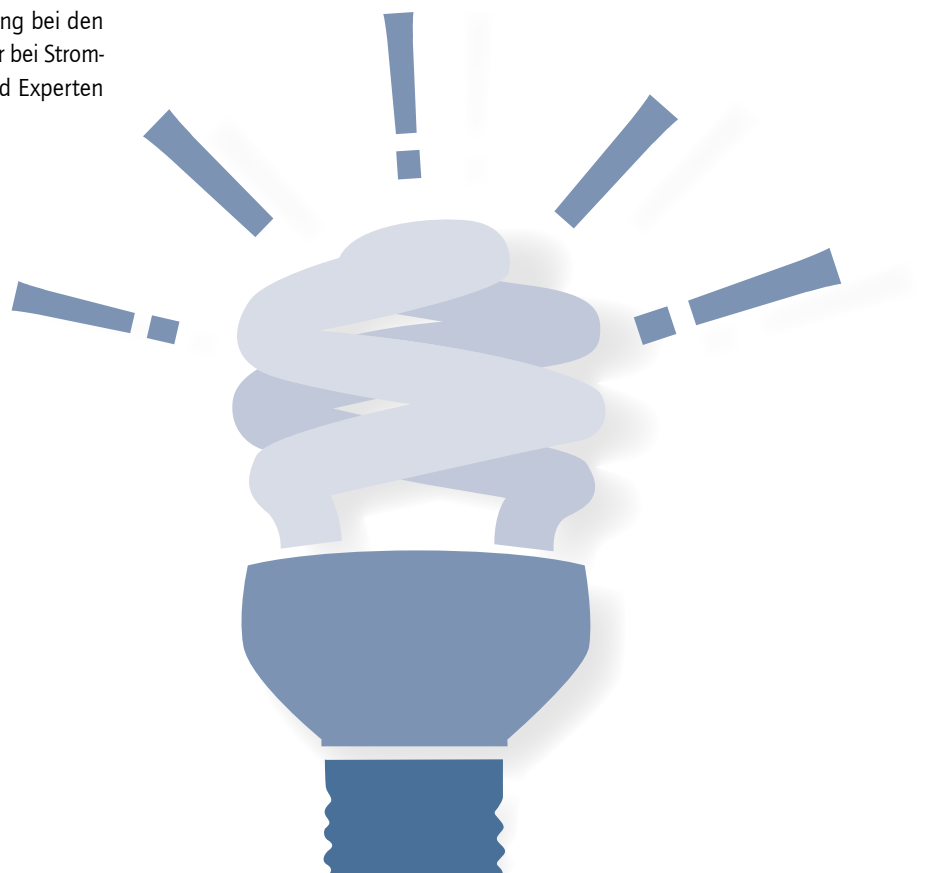
Ausgewählte Projekte 2010

Die Entdeckung eines Wirkstoffs ist ohne seine Verarbeitung zu einem Medikament nichts wert. Ebenso wenig ein umweltfreundlicher Kraftstoff ohne einen Motor, in dem er läuft. Das zeigt: Wissenschaft braucht beide Seiten. Ausgezeichnetes Fachwissen und seine Anwendung in der Praxis. Innovative Herangehensweisen und den Bezug zum Hier und Jetzt. Die Visionen der Wissenschaft dürfen kein Selbstzweck sein, sie brauchen einen nachhaltigen Nutzen für die Allgemeinheit. Dafür steht das Öko-Institut.

Beleg sind unsere Projekte. Das Fachwissen zum Thema Umweltrecht wird zur Interessenvermittlung beim Konflikt um den Frankfurter Flughafen eingesetzt. Die Expertise in den Bereichen Produkte & Stoffströme sowie Infrastruktur & Unternehmen kommt bei der Erstellung von CO₂-Fußabdrücken und damit der Vermeidung klimaschädlicher Emissionen zum Tragen. Wie Betroffene in Regionen mit endlagerbezogenen Aktivitäten in Entscheidungsprozesse einbezogen werden können, wissen unsere Forscherinnen und Forscher im Bereich Nukleartechnik & Anlagensicherheit. Im Mittelpunkt der Arbeit steht stets der Weg in eine nachhaltige Zukunft – so etwa bei der Unterstützung der Bundesregierung bei den internationalen Klimaverhandlungen oder bei Strommarktanalysen durch die Expertinnen und Experten aus dem Bereich Energie & Klimaschutz.

Insgesamt rund 350 Projekte beschäftigten 2010 mehr als 85 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler – auf den folgenden Seiten geben wir einen Einblick in zehn davon. Ist Bioenergie automatisch klimafreundlich? Ist die Kernenergienutzung wirklich sicher? Und haben Elektroautos eine realistische Zukunft? Diesen und weitere Fragen ging das Öko-Institut nach. Die Antworten: Das Projekt Bio-global verdeutlicht die Anforderungen einer nachhaltigen Biomassenutzung, der Bereich Nukleartechnik & Anlagensicherheit ging einer Mängelliste für das Kernkraftwerk Biblis B auf den Grund und befasste sich mit Sicherheitsüberprüfungen für Zwischenlager, mehrere Pilotprojekte untersuchten die Umweltverträglichkeit, Marktreife und Zukunftsfähigkeit von Elektromobilität. Im Fokus stehen außerdem der NachhaltigkeitsCheck und das Produktregister für Nanotechnologien, die Möglichkeiten intelligenter Energienetze, Ideen für Recyclingkooperationen zwischen Afrika und Europa sowie die Wirksamkeit unternehmerischer CSR-Strategien.

Sicher wird Ihnen eines Tages eines unserer Projekte im Alltag begegnen. Etwa der Klimaengel, der in Zukunft besonders klimafreundliche Produkte auszeichnet. Oder eine Eintrittskarte für ein Fußballspiel, die gleichzeitig ÖPNV-Ticket ist – ein Teil unseres umfassenden Umweltkonzepts für die WM der Frauen. Wir hoffen, dass Sie sich dafür genauso begeistern können wie wir.



Ist die Zukunft Nano?

Nachhaltigkeit durch Nanoprodukte: Chancen und Risiken

Effiziente Solarzellen, optimierte Trinkwasserfilter, bessere Gebäudedämmung. Nanotechnologien versprechen „grüne“ Fortschritte in vielen Bereichen einer nachhaltigen Lebenswelt. Anlässlich der Jahrestagung zum 30. Geburtstags des Öko-Instituts in Darmstadt diskutierten Vertreterinnen und Vertreter aus Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft Chancen und Risiken von Nanoprodukten – auch mit Blick auf vielversprechende neue Ansätze des Instituts.

Welchen konkreten Nutzen bietet „Nano“ für die Herausforderungen in Klimaschutz, Ressourcenschonung und Gesundheitsvorsorge? Diese Frage stand im Mittelpunkt der Jahrestagung 2010. Insbesondere für den Klimaschutz wird Nanoprodukten großes Potenzial zugeschrieben – etwa im Bereich der erneuerbaren Energien. Ob und wie sie ihre Nachhaltigkeitsversprechen halten können, diskutierten die Tagungsteilnehmer.

Ein erster Workshop befasste sich mit der Frage, welchen spezifischen Beitrag Nanotechnologien zur Lösung gesellschaftlicher Probleme leisten können, sowie insbesondere mit der Quantifizierungsmöglichkeit von durch Nanoprodukte erreichbaren Verbesserungen. Die integrierte Chancen-Risiko-Bewertung von Nanoprodukten sowie die Vorstellung von bereits bestehenden oder in Entwicklung befindlichen Instrumenten standen im Mittelpunkt des zweiten Workshops. Auch der NachhaltigkeitsCheck des Öko-Instituts stellte sich hier der Diskussion. Das speziell für Nanoprodukte entwickelte Tool ermöglicht über feste Schlüsselindikatoren eine integrierte Nachhaltigkeitsbewertung und die strategische Optimierung der untersuchten Produkte durch die Unternehmen.

In welchem Rechtsrahmen die Nachhaltigkeitspotenziale optimal ausgeschöpft werden können – damit befasste sich der dritte Workshop. In diesem Rahmen wurden auch die einschlägigen juristisch-konzeptionellen Ansätze des Öko-Instituts diskutiert. Da derzeit eine rechtsverbindliche Definition von Nanomaterialien sowie explizite Informations- und Kennzeichnungspflichten fehlen, können die verarbeiteten Produkte – sowie ihre möglichen Risiken – nicht verlässlich benannt werden. Ein Verfahren zu ihrer Registrierung in einem Nano-Produktregister kann Abhilfe schaffen: Mit dem Regelungsvorschlag des Öko-Instituts wird es möglich, Produkte und darin enthaltene Materialien eindeutig zu identifizieren. Belastungen für Umwelt und Menschen können so besser eingeschätzt werden.

„Nanoprodukte müssen sich die Frage gefallen lassen, welchen konkreten Nutzen sie für den Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz haben. Mit dem NachhaltigkeitsCheck und dem Produktregister gehen wir einen wichtigen Schritt, um auf diese Frage eine Antwort zu erhalten. Nur wenn die positiven Beiträge der Nanotechnologie zu den Nachhaltigkeitszielen klar erkennbar werden, werden sich die mit ihr befassten Unternehmen künftig dauerhaft erfolgreich am Markt behaupten können.“

Der Diplom-Ingenieur Martin Möller ist Experte für Technischen Umweltschutz und seit 2002 im Bereich Produkte & Stoffströme für das Öko-Institut tätig. Sein Forschungsschwerpunkt als Gruppenleiter liegt auf der Nachhaltigkeitsbewertung von Technologien, Prozessen und Produkten.

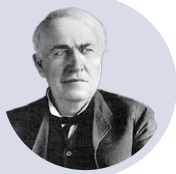


Martin Möller

NachhaltigkeitsCheck von Nanoprodukten

Rechtliche Machbarkeitsstudie zu einem Nanoproduktregister

Ansprechpartner:	Martin Möller (m.moeller@oeko.de), Andreas Hermann, LL.M. (a.hermann@oeko.de) Dr. Christoph Pistner (c.pistner@oeko.de)
Institutsbereich:	Produkte & Stoffströme, Umweltrecht & Governance, Nukleartechnik & Anlagensicherheit
Auftraggeber:	Umweltbundesamt (NachhaltigkeitsCheck), Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (Produktregister)
Laufzeit:	04/2009 - 05/2011 (NachhaltigkeitsCheck), 08/2009 - 02/2010 (Produktregister)
Weitere Informationen:	http://www.bmu.de/gesundheit_und_umwelt/downloads/doc/46240.php



Thomas Edison

US-amerikanischer Erfinder und Unternehmer

„Wenn es einen Weg gibt, etwas besser zu machen: finde ihn.“

Ein Engel fürs Klima

Der neue Wegweiser für nachhaltigen Konsum

Die Wahl einer energiesparenden Kühltruhe fällt heute meist nicht schwer: Über seine Energieeffizienzklassen erleichtert das EU-Label die Orientierung beim Gerätekauf. Doch wie sieht es mit weiteren klimarelevanten Faktoren aus – etwa der Recyclingfähigkeit? Und was ist, wenn Orientierung in puncto Nachhaltigkeit auch beim Kauf eines neuen Duschkopfs benötigt wird? Hier schafft das vom Bundesumweltministerium geförderte Forschungsprojekt „Top 100“ in Zukunft Orientierung: Es legt die Grundlagen für die Auszeichnung von besonders klimafreundlichen Produkten.

Ob beim Heizen, Reisen oder Kaffee kochen – in privaten Haushalten liegt nach wie vor hohes Potenzial für klimafreundlichen Konsum. Denn: Sie produzieren gut ein Viertel der gesamten deutschen Treibhausgasemissionen. Bei der Identifizierung der

Produkte, die einen nachhaltigen Lebensstil unterstützen, hilft in Zukunft das bekannte deutsche Umweltzeichen „Der Blaue Engel“. 2009 erhielt es den Zusatz „Schützt das Klima“ und zeichnet nun als Klimaengel nachhaltige Produkte aus.

Das Forschungsprojekt „Top 100“ in Kooperation mit den Instituten IFEU und Ökopool legt hierfür die Grundlagen: Sukzessive werden die 100 relevantesten Produktgruppen des privaten Energieverbrauchs identifiziert. Im nächsten Schritt entwickelt das Öko-Institut dann Kriterien für besonders nachhaltige und klimafreundliche Produkte. Hierzu zählen unter anderem Umwelt- und Nachhaltigkeitsaspekte sowie Produktionsfaktoren.

Zehn von ihnen nahm das Öko-Institut in der ersten Projektphase genau unter die Lupe, darunter Waschmaschinen, DVD-Player und Kühlgeräte. Sie wurden mit der institutseigenen Analyse-Methode PROSA (Product Sustainability Assessment) bewertet. Diese berücksichtigt neben allen relevanten Umwelt- und Gesundheitsaspekten (Treibhausgaspotenzial, Ressourcenverbrauch, Lärm etc.) ebenfalls Lebenszykluskostenrechnung und Nutzenanalyse sowie soziale Aspekte.

Der Weg zu einem nachhaltigen Verbrauch ist bereitet – bereits für 40 Produktgruppen hat das Öko-Institut in enger Zusammenarbeit mit dem Umweltbundesamt und der RAL gGmbH Vergabekriterien definiert. Insgesamt 100 Produktgruppen werden es bis 2012 sein. Jetzt ist es an den Herstellern, den Klimaengel den Verbrauchern vorzustellen.

Dr. Dietlinde Quack



„Seit mehr als 30 Jahren steht der Blaue Engel für umweltbewussten Konsum. Welches Siegel könnte sich besser eignen, um die wirklich nachhaltigen Produkte auszuzeichnen? Er steht damit nicht in Konkurrenz zur Ökodesign-Richtlinie, die besonders ineffiziente Produkte vom Markt verbannen soll. Ich wünsche dem Klimaengel viel Erfolg und dass er von Herstellern und Verbrauchern gleichermaßen angenommen wird – denn er hat das Potenzial zum maßgeblichen Wegweiser für klimabewussten Konsum.“

Nachhaltiger Konsum und Produkte stehen im Mittelpunkt der Arbeit von Dr. Dietlinde Quack. Die Diplom-Biologin und Fachkauffrau Umweltmanagement gehört seit 1999 zum Öko-Institut und ist seit 2009 stellvertretende Leiterin der Gruppe Konsum im Bereich Produkte & Stoffströme.

Top 100 – Umweltzeichen für klimarelevante Produkte

AnsprechpartnerIn:	Dr. Dietlinde Quack (d.quack@oeko.de), Jens Gröger (j.groeger@oeko.de)
Institutsbereich:	Produkte & Stoffströme
Förderung:	Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit
Kooperationspartner:	Institut für Energie- und Umweltforschung (IFEU), Ökopool
Laufzeit:	07/2009 - 09/2012
Weitere Informationen:	www.blauer-engel.de

Intelligente Infrastruktur

Projekt eTelligence: der Strommarkt der Zukunft

Morgens im teuren Tarif schnell die Akkus aus der Steckdose ziehen, nachmittags bei hohem Windangebot und zum billigen Tarif die Wäsche waschen. Flexible Stromnutzung – im Projekt eTelligence des Bundeswirtschaftsministeriums ist sie keine Zukunftsmusik mehr. Im Rahmen des E-Energy Forschungsprogramms untersuchen sechs Partner unter der Leitung von EWE die intelligente Verbindung zwischen dezentraler Erzeugung, Verteilnetz und Verbraucher mit Hilfe moderner Informations- und Kommunikationstechnik (IKT) in so genannten Smart Grids. Im Fokus der Arbeit des Öko-Instituts steht dabei die Frage, inwieweit CO₂-Emissionen und Kosten eingespart werden können, wenn Smart Grids flächendeckend zum Einsatz kommen. Auch die rechtlichen und regulatorischen Rahmenbedingungen werden untersucht.

Smart Grids bedeuten: Flexibilität. Sie begegnen der Herausforderung, Schwankungen und Prognoseunsicherheiten auszugleichen, die mit einem steigenden Anteil von Windenergie und Fotovoltaik verbunden sind. Zusätzlich erlauben sie dem Verbraucher, Nutzung und Preis aufeinander abzustimmen – etwa über aktuelle Preisinformationen auf einem Display in der Wohnung. Auch die Betreiber der Stromnetze können von dieser Flexibilität profitieren, indem sie mehr dezentrale und erneuerbare Erzeugung zu geringeren Kosten anschließen.

Ein Herzstück des Projektes eTelligence ist ein Marktplatz für Stromprodukte. Hier können dezentrale Erzeuger und Verbraucher Strom flexibel handeln und beziehen: mit Hilfe einer modernen IKT-Infrastruktur, bestehend etwa aus intelligenten Stromzählern und einem virtuellen Kraftwerk. Der Betrieb

wird auch in der Praxis erprobt. In der Modellregion Cuxhaven entsteht bereits seit 2008 eine innovative Infrastruktur, der Feldtest mit dezentralen Erzeugern und Kühlhäusern ist im Sommer 2009 gestartet.

Durch ihre Flexibilität, die Einbindung der Verbraucher sowie der dezentralen Erzeugung können Smart Grids Kosten und CO₂-Emissionen bei gleich bleibender Versorgungssicherheit senken. Zum einen liegt im konventionellen Kraftwerkspark ein hohes Einsparpotenzial – etwa über die Vermeidung von ineffizientem Teillastbetrieb. Mittelfristig können Smart Grids vor allem dazu beitragen, dass mehr erneuerbare Energien im Stromsystem eingespeist werden können. Diese Effekte untersucht das Öko-Institut mit Hilfe des Energiesystemmodells PowerFlex.



Dierk Bauknecht

„Smart Grids bieten Vorteile für jeden: Den VerbraucherInnen, die ihre Stromkosten reduzieren. Den Produzenten, die einen Effizienzgewinn verbuchen. Und nicht zuletzt: Dem Klima, das von einem steigenden Anteil an Wind und Sonne am Stromverbrauch profitiert. Wir brauchen eine Modernisierung der Strominfrastruktur und die Möglichkeiten dezentraler Energieversorgung. Die Partner des Projektes eTelligence legen hierfür die Grundlagen.“

Die Transformation der Energiewirtschaft steht im Mittelpunkt der Arbeit des Diplom-Politikwissenschaftlers Dierk Bauknecht. Nach dem Master in Science and Technology Policy analysiert er seit 2001 am Öko-Institut unter anderem die Netzregulierung und die Integration dezentraler Stromerzeugung.

eTelligence

Ansprechpartner:	Dierk Bauknecht (d.bauknecht@oeko.de), Dr. Matthias Koch (m.koch@oeko.de)
Institutsbereich:	Energie & Klimaschutz
Auftraggeber:	Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie
Kooperationspartner:	EWE AG, BTC, Energy & Meteo Systems, Fraunhofer Allianz Energie, Offis
Laufzeit:	11/2008 - 10/2012
Weitere Informationen:	www.etelligence.de, www.e-energy.de



Sokrates

Griechischer Philosoph

„Wer glaubt, etwas zu sein, hat aufgehört, etwas zu werden.“

Grüner Anstrich oder echte Wirkung?

EU-Forschungsprojekt zur Wirkung von Unternehmensverantwortung

Sie ist ein unternehmerisches Versprechen mit stets positivem Nachhall: Die Corporate Social Responsibility (CSR)-Strategie. Denn im Mittelpunkt steht eine nachhaltige Entwicklung – in Hinblick auf Umwelt und Klima ebenso wie mit Blick auf Mitarbeiter und Gesellschaft. Doch wie viel Schlagkraft steckt tatsächlich hinter den Nachhaltigkeitsplänen der Wirtschaft? Welche Voraussetzungen müssen sie erfüllen, um mehr als einen Reputationsgewinn zu erreichen? Diesen Fragen geht das Öko-Institut gemeinsam mit 16 europäischen Partnern im Projekt „IMPACT - Impact Measurement and Performance Analysis of CSR“ nach.

Welchen Mehrwert CSR tatsächlich hat und wie dieser gemessen kann – dies analysieren die Projektpartner noch bis 2013. Im Mittelpunkt steht die Wirkung

der CSR-Maßnahmen auf konkrete Ziele der EU-Politik: Umwelt- und Klimaschutz, Wachstum und Wettbewerbsfähigkeit, Qualität von Arbeitsplätzen und Arbeitsbedingungen. Analysiert werden unter Leitung des Öko-Instituts die Effekte auf unterschiedlichen Wirtschaftsebenen, vom Unternehmen bis zur europäischen Ebene.

Im Fokus stehen die Branchen Einzelhandel, Information und Kommunikation, Automobil, Bau und Immobilien sowie Textil. Erstmals entwickelt IMPACT Messmethoden zur Überprüfung von unternehmerischer Verantwortung im gesamtgesellschaftlichen Kontext und wendet diese an. Hierbei kommen unterschiedliche Forschungsansätze zum Einsatz: von ökonomischen Analysen und Case-Studies über Netzwerkstudien bis hin zu Delphi-Befragungen.

Dass die Nachhaltigkeitsstrategien der Wirtschaft dazu beitragen können, die sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Ziele der EU zu unterstützen, steht außer Frage. Das ermittelte Wissen macht diese Unterstützung nun messbar: Es soll zeigen, wie die Nachhaltigkeit der Unternehmensarbeit erhöht und gleichzeitig negative Auswirkungen verringert werden können. Politische Entscheider und die Zivilgesellschaft erhalten dadurch eine Bewertungsgrundlage, welche politischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen erfüllt sein müssen, damit CSR einen Mehrwert für Umwelt und Gesellschaft schaffen kann, und an welchen Stellen weiterhin staatliche Eingriffe notwendig sind. Aber auch die Wirtschaft profitiert: IMPACT hilft ihr, CSR-Maßnahmen einzuordnen, zu bewerten und wirkungsvolle Ansätze im Unternehmen umzusetzen.



Katharina Schmitt

„Wo hat die Nachhaltigkeitsstrategie eines Unternehmens einen positiven Einfluss auf Umwelt und Gesellschaft? Und wo ist sie nur der vermeintlich „grüne Anstrich“, der kaum zu wirklicher Veränderung führt? Das Projekt IMPACT hilft, CSR-Strategien zu verstehen und zu bewerten. Aber auch ihre Grenzen aufzuzeigen. Davon profitieren neben der Politik auch die Unternehmen: Indem sie eine CSR-Strategie entwickeln, die die Ziele erreicht, die sie verspricht.“

Welche Rolle haben Unternehmen für eine nachhaltige Entwicklung? Mit dieser Frage befasst sich Katharina Schmitt im Öko-Institut. Seit dem Abschluss des Studiengangs European Business Management 2004 untersucht sie die Wirkungen von unternehmerischen Nachhaltigkeitsstrategien sowie deren Handlungsspielräume und Wechselwirkungen mit Politik und Gesellschaft.

IMPACT – Impact Measurement and Performance Analysis of CSR

Ansprechpartnerin:	Katharina Schmitt (k.schmitt@oeko.de)
Institutsbereich:	Umwelt & Governance
Auftraggeber:	EU-Kommission
Kooperationspartner:	Sechzehn europäische Kooperationspartner
Laufzeit:	2010 - 2013
Weitere Informationen:	http://www.csr-impact.eu

Das Windrad im Tank

Forschungsprojekte zur Elektromobilität

Ein Hybridantrieb, so scheint es, ist bereits das Statussymbol des klimabewussten Autofahrers. Doch was ist mit der „echten“, also reinen Elektromobilität? Kann sie ähnlich erfolgreich die Marktanteile der Käufer mit Blick auf den Umweltschutz erobern? Der Beitrag von Elektrofahrzeugen zur Senkung der CO₂-Emissionen wird maßgeblich davon abhängen, ob zusätzlicher regenerativer Strom zur Verfügung steht, der über bereits bestehende Ausbauziele hinausgeht. Im Rahmen mehrerer Forschungsvorhaben widmet sich das Öko-Institut zentralen Fragen zur Zukunft von Elektromobilität.

Teil der Forschung ist die Ermittlung möglicher Anwendungsfelder für Elektromobilität durch die wissenschaftliche Analyse von Mobilitätsmustern sowie sozial-empirische Untersuchungen, die Aufschluss über die tatsächliche Nutzerakzeptanz geben. Aufgrund langer Batterieladezeiten und der geringeren Reichweite von Elektrofahrzeugen bedarf es neuer Ideen, wie diese intelligent mit anderen Verkehrsmitteln verknüpft werden können. Neben der Fahrzeugtechnik und den Wechselwirkungen zwischen Verkehrs- und Energiesektor untersucht das Öko-Institut auch alternative Mobilitätskonzepte.

Um die Umweltauswirkungen bzw. die Emissionsbilanz von Elektrofahrzeugen bestimmen zu können, müssen die Fahrzeugnutzung und die Frage der Stromerzeugung gemeinsam betrachtet werden. In diesem Sinne untersucht das Projekt OPTUM eine der Kernfragen nachhaltiger Elektromobilität: wie Elektrofahrzeuge einen möglichst hohen Beitrag zur Minderung der Treibhausgasemissionen leisten können. Verschiedene Szenarien zur möglichen Entwicklung der Elektromobilität unter Berücksichtigung von Fahrzeugtechnik, Nutzerak-

zeptanz und Stromerzeugung sowie den politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen ermöglichen es, mögliche Effekte aufzuzeigen.

Im Mittelpunkt der Begleitforschung von „E-Mobility“ steht die Analyse von Nutzungsmustern sowie zukünftiger Marktpotenziale elektrischer Kleinwagen für die private und gewerbliche Nutzung. Die Potenziale von Elektrofahrzeugen in Firmenfuhrparks untersucht das Projekt „Future Fleet“.

Die Themen Ressourcenbedarf und Recycling bestimmen die Projekte „LiBRi“ und „OPTUM-Ressourcen“. Batterie und Elektromotor erfordern teils sehr seltene Rohstoffe – eine Herausforderung für Produktion und Recycling. Das effiziente und umweltverträgliche Recycling von Lithium-Ionen-Batterien (LiBRi) sowie die globale Ressourcenverfügbarkeit und Recyclingoptionen (OPTUM-Ressourcen) sind daher wichtiger Teil der Forschung.

„Marktpotenziale, Nutzerakzeptanz, Fahrzeugtechnik, Ressourcenbedarf und Umweltauswirkungen – das Thema Elektromobilität kennt viele spannende Facetten und ebenso viele offene Fragen. Die vielschichtigen Forschungsprojekte des Öko-Instituts sind ein Spiegel dessen. Erst wenn die offenen Fragen beantwortet sind, wissen wir, welchen Beitrag Elektromobilität zur Senkung der CO₂-Emissionen leisten kann.“

Der Diplom-Geoökologe Florian Hacker arbeitet seit 2007 im Bereich Infrastruktur & Unternehmen des Öko-Institutes. Im Rahmen seines Forschungsschwerpunktes Nachhaltige Mobilität befasst er sich mit alternativen Antriebskonzepten und Kraftstoffen sowie der Bewertung von Maßnahmen zur CO₂-Minderung im Verkehr.



Florian Hacker

FutureFleet, LiBRi, Optum, Optum-Ressourcen, E-Mobility

AnsprechpartnerIn:	Florian Hacker (f.hacker@oeko.de), Dr. Wiebke Zimmer (w.zimmer@oeko.de)
Institutsbereich:	Infrastruktur & Unternehmen
Auftraggeber:	Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung
Kooperationspartner:	Institut für sozial-ökologische Forschung, Daimler AG, TU Clausthal, Hochschule Umicore, Hochschule Mannheim, MVV, SAP
Laufzeit:	10/2009 - 10/2011
Weitere Informationen:	http://www.oeko.de/aktuelles/dok/993.php



Aristoteles

Griechischer Philosoph

„Wer recht erkennen will, muss zuvor in richtiger Weise gezweifelt haben.“

Prüfung erforderlich

Sicherheitsdefizite von veralteten Kernkraftwerken

Fast 30 Jahre alt zu sein, heißt unter Kernkraftwerken: zu den jüngsten zu gehören. Nur drei der 17 derzeit in Betrieb befindlichen deutschen Kernkraftwerke können dies von sich behaupten. Die restlichen 14 haben das dritte Jahrzehnt bereits überschritten – mitunter sehr weit. Die Folge: Gerade die älteren Kernkraftwerke entsprechen in vielen Punkten nicht mehr dem neuesten technischen Stand. Dies macht sie anfälliger für Sicherheitsrisiken und Störfälle. Eindrucksvoll zeigt dies eine Untersuchung von 210 potenziellen Sicherheitsdefiziten am Block B des Kernkraftwerks Biblis.

Anlass der Untersuchung war eine Defizitliste, erstellt von der deutschen Sektion der Internationalen Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges (IPPNW). Nach der Einreichung der 210 Punkte im laufenden Verwal-

tungsgerichtsverfahren zum Antrag auf Stilllegung des Kraftwerksblocks gab das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit die Untersuchung ihrer sicherheitstechnischen Relevanz beim Öko-Institut in Auftrag.

Die Prüfung konnte zwar nicht alle vom IPPNW bemängelten Sicherheitsdefizite in ihrer Relevanz bestätigen. Aber: Für circa 80 Einzelpunkte der Liste bestehen tatsächlich Hinweise auf sicherheitsrelevante Abweichungen vom Stand von Wissenschaft und Technik. Dies betrifft etwa Werkstoff- und Herstellungsdefizite von Bauteilen oder die nicht immer vorhandene Trennung sicherheitstechnischer Teilsysteme, ihre zu geringe Anzahl sowie ihren unzureichenden Automatisierungsgrad. Mängel, die zeigen: Kernkraftwerke erfordern eine stetige Überprüfung und Weiterentwicklung des Sicherheitsniveaus und der technischen Standards, insbesondere angesichts des mit ihnen verbundenen Gefahrenpotenzials. Die älteren Anlagen können nicht in jeder Hinsicht auf den neuesten Stand der Technik gebracht werden – etwa in Bezug auf grundlegende Merkmale des Anlagenkonzepts. Dies heißt jedoch nicht, dass Nachrüstungen unterbleiben dürfen. Insbesondere da anhand neuer Kenntnisse und technischer Möglichkeiten heute ein höheres Sicherheitsniveau realisiert werden kann und muss.

Zwar konnte vom Öko-Institut auf Grundlage der vorliegenden Unterlagen nicht immer abschließend festgestellt werden, inwieweit einzelne Defizite bereits behoben wurden. Eine abschließende Prüfung bedürfte ergänzender Unterlagen. Allein die vorliegenden Ergebnisse zeigen jedoch, dass sicherheitsverbessernde Maßnahmen dringend notwendig sind.



Simone Mohr

„Veraltete Kernkraftwerke sind in Deutschland Realität. Man muss kein Experte sein, um zu wissen, dass lange Laufzeiten technische Anforderungen und Möglichkeiten verändern. Doch wir brauchen jetzt verbindliche Vorgaben für Nachrüstungen, auch wenn die veralteten Anlagen nicht den Stand von Neuanlagen erreichen. Insbesondere vor dem Hintergrund der beschlossenen Laufzeitverlängerungen, die jetzt neu diskutiert werden.“

Die Diplom-Ingenieurin Simone Mohr ist seit 1995 am Öko-Institut tätig und befasst sich dort vor allem mit Sicherheitsanalysen und -bewertungen von kerntechnischen Anlagen sowie Regelwerkentwicklung. Darüber hinaus war sie Mitglied im Ausschuss „Strahlenschutz bei Anlagen“ der Strahlenschutzkommission des Bundesumweltministeriums.

**Untersuchung von Hinweisen des IPPNW auf mögliche Sicherheitsdefizite im Kernkraftwerk Biblis
Relevanzprüfung von 210 „schwerwiegenden Sicherheitsdefiziten“ des KWB-B, gemäß Anhang A
der Klagebegründung**

Ansprechpartnerin: Simone Mohr (s.mohr@oeko.de)
Institutsbereich: Nukleartechnik & Anlagensicherheit
Auftraggeber: Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit
Laufzeit: 11/2009 - 06/2010
Weitere Informationen: <http://oeko.de/aktuelles/dok/1060.php>

Der Schatz im Fernseher

Elektroschrott-Recycling in Ghana

Was für viele nur unbequemer Müll ist, ist für andere kostbar: ein kaputter Fernseher. Denn wie anderer Elektroschrott enthält auch er wertvolle Metalle wie Aluminium, Stahl oder Kupfer. Entsorgung und Recycling von E-Schrott ist für zahlreiche Menschen in West Afrika daher Lebensgrundlage. Gleichzeitig jedoch gefährdet die unsachgemäße Behandlung von Schadstoffen wie Blei oder Cadmium die Gesundheit von Mensch und Umwelt. Im Auftrag des niederländischen Umweltministeriums und des niederländischen Recyclingverbandes ging das Öko-Institut der Frage nach, welche Umwelt- und Sozialstandards das Elektroschrott-Recycling in Ghana braucht – und entwickelte einen kooperativen Lösungsvorschlag für bestehende Probleme.

20.000 Menschen sind damit beschäftigt, 100 bis 250 Millionen US-Dollar werden jährlich erwirtschaftet, 200.000 Menschen davon ernährt. Das ist die kurze Bilanz des Recyclingmarktes für E-Schrott in Ghana. Gleichzeitig verzeichnet dieser, für so viele Personen wichtige Markt zahlreiche negative Auswirkungen auf Mensch und Umwelt. Miserable Arbeitsbedingungen sind nur eine Seite der Medaille, Gesundheits- und Umweltrisiken wiegen mindestens ebenso schwer. Hierzu zählt insbesondere die Freisetzung giftiger Stoffe durch unsachgemäßes Recycling, zum Beispiel bei der offenen Verbrennung von PVC-ummantelten Kabeln zur Rückgewinnung von Kupfer. Gleichzeitig bleiben viele Wertstoffe wie Gold oder Palladium ungenutzt.

Ein zweistufiges Kooperationsmodell zwischen Ghana und Industrieländern könnte hier Abhilfe schaffen: Während Ghana über ein effektives Sammel-

und Sortiersystem sowie vergleichsweise günstige Arbeitskräfte verfügt, bieten Industrieländer moderne Recyclingtechnik. Hier ließen sich nach einer ersten Recyclingstufe in Ghana dann bis zu 17 Metalle zurückgewinnen und Schadstoffe umweltgerecht entsorgen. Die Gewinne aus der Kooperation könnten in bessere Arbeitsbedingungen und den Umweltschutz in Ghana investiert werden.

Damit dieses Modell von Umweltschutz und sozialer Verantwortung Realität werden kann, ist eine wirksame Bekämpfung des illegalen Handels mit E-Schrott nötig. Lösungen erarbeitet das UNEP-Projekt „E-Waste Africa“ unter Beteiligung des Öko-Instituts – etwa über die Analyse von Handelsstatistiken oder Recherchen in großen Häfen wie Rotterdam.



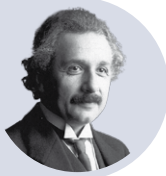
Andreas Manhart

„Was die Menschen in Ghana beim E-Schrott-Recycling leisten, ist beeindruckend. Gleichzeitig müssen wir um ihre Gesundheit und um die Umwelt besorgt sein – das zeigt allein die Tatsache, dass die Lebenserwartung der Arbeiter im Schrottmarkt Agbogboshie deutlich unter dem örtlichen Durchschnitt liegt. Ein Teil der Lösung liegt in verstärkter Kooperation: Wenn wir unser Know-how und unsere Strukturen teilen, können wir hier viel erreichen.“

Sozial- und Umweltstandards in verzweigten und globalisierten Produktionsketten beschäftigen Andreas Manhart seit seinem Einstieg ins Öko-Institut 2005. Der Geograph legt in seinen Forschungsschwerpunkten Nachhaltiger Konsum und Produkte sowie Ressourcenwirtschaft ein besonderes Augenmerk auf die Elektro- und Elektroniksektoren.

Socio-economic assessment and feasibility study on sustainable e-waste management in Ghana

Ansprechpartner:	Andreas Manhart (a.manhart@oeko.de)
Institutsbereich:	Produkte & Stoffströme
Auftraggeber:	Niederländisches Umweltministerium (VROM-Inspectorate) und Niederländischer Recyclingverband (NVMP)
Kooperationspartner:	Green Advocay Ghana
Laufzeit:	09/2009 - 07/2010
Weitere Informationen:	http://www.oeko.de/oekodoc/1057/2010-105-en.pdf



Albert Einstein

Deutscher Physiker

„Es ist schwieriger, eine vorgefasste Meinung zu zertrümmern als ein Atom.“

Fußball wird klimafair

Green Goal 2011: Das Umweltprogramm für die WM der Frauen

Bereits beim Sommermärchen 2006 ging es in deutschen Fußballstadien stets fair zu – vor allem was Klima- und Umweltschutz betraf. Jetzt zieht die FIFA Frauen-Weltmeisterschaft 2011 nach: Auch sie soll ohne schädliche Folgen für Umwelt und Klima bleiben. Dafür erstellt das Öko-Institut im Auftrag des Organisationskomitees das Umweltkonzept Green Goal 2011. Unterstützt von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt werden Maßnahmen für die Austragungsorte entworfen und umgesetzt. Wesentliche Bausteine sind zudem die Sensibilisierung der Öffentlichkeit sowie die Kompensation unvermeidbarer Emissionen.

Sie reisen in die Stadien – Spieler, Betreuer, Journalisten und Fans. Oft hunderte Kilometer weit. Im Stadion wird Energie und Wasser gebraucht, sei es zum

Duschen, für die Medientechnik oder zur Zubereitung der Stadionwurst. Kurz gesagt: Große Sportveranstaltung haben immer Auswirkungen auf Umwelt und Klima. Nach Schätzungen des Öko-Instituts wird allein die Frauen-WM bis zu 50.000 Tonnen Treibhausgase zusätzlich verursachen. Deshalb setzt das Öko-Institut hier an, um mit einem umfassenden Umweltkonzept negative Auswirkungen der WM zu begrenzen und gleichzeitig Vorbild sowohl für andere Veranstaltungen als auch den Breitensport zu sein.

Mit dem Programm Green Goal 2011 werden Maßnahmen ergriffen, damit aus den Bereichen Abfall, Catering, Energie, Mobilität und Wasser so wenig negative Umweltfolgen wie möglich resultieren. Das Mobilitätskonzept beispielsweise will die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel fördern – daher ist die Eintrittskarte zur WM gleichzeitig ÖPNV-Ticket. Nicht vermeidbare Treibhausgasemissionen werden durch Investitionen in Umwelt- und Klimaschutzprojekte ausgeglichen.

Ein wichtiges Augenmerk liegt dabei auf den Stadien: Zum ersten Mal werden bei einer Fußball-WM alle neun beteiligten Stadien ein Umweltmanagementsystem einführen. Die Zertifizierung nach ÖKOPROFIT soll die Stadionbetreiber durch Umweltschutzmaßnahmen nicht nur ökologisch schulen, sondern auch nachhaltig ökonomisch stärken.

Rund 800.000 Euro wird die Umsetzung von Green Goal kosten – Kosten, die der Deutsche Fußball-Bund als Veranstalter nicht scheut. Green Goal 2011 ist damit wie 2006 Vorbild für zukünftige Sportgroßveranstaltungen. Damals hat das Umweltprogramm der WM dazu beigetragen, dass die FIFA nun ab 2018 erstmals Umweltschutzkriterien in das Bewerbungsverfahren integriert hat.



Daniel Bleher

„Green Goal 2011 will die Belastungen für Umwelt und Klima durch die WM so gering wie möglich halten. Damit haben Umwelt- und Klimaschutz bei der WM schon gewonnen. Ein noch größerer Gewinn kann Green Goal sein, wenn er Vorbild für andere Veranstalter im Spitzen- und Breitensport wird. Und: Wenn damit auch die Fans für den Umweltschutz begeistert werden.“

Sport und Umwelt ist der Forschungsschwerpunkt des Diplom-Geographen Daniel Bleher, der seit 2007 für das Öko-Institut tätig ist. Er befasst sich mit umweltfreundlichen Konzepten für Sportgroßveranstaltungen und andere Großevents.

Green Goal 2011

- Ansprechpartner:** Daniel Bleher (d.bleher@oeko.de), Martin Schmied (m.schmied@oeko.de)
- Institutsbereich:** Infrastruktur & Unternehmen
- Auftraggeber:** Organisationskomitee für die FIFA Frauen-Weltmeisterschaft Deutschland 2011
- Förderung:** Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU)
- Begleitung:** Mitglieder des Umweltbeirates sind Claudia Roth, Dr. Norbert Röttgen, Prof. Dr. Klaus Töpfer, Dr. Fritz Brickwedde, Dr. Michael Vesper, Eberhard Brandes, Rolf Hocke, Hannelore Ratzeburg sowie Unterstützung durch Steffi Jones und Dr. Theo Zwanziger.
- Laufzeit:** 2010 - 2011
- Weitere Informationen:** <http://greengoal.fifa.com/>

Bio global

Biomasse im internationalen Handel: Strategien und Standards

Holz in der Heizung, Raps im Tank, Mais in der Steckdose – biogene Rohstoffe gehören bereits heute zur Energieversorgung. Doch wie nachhaltig sind sie wirklich? Dieser Frage ging das Öko-Institut im Auftrag des Umweltbundesamtes nach. Das Projekt „Bio-global: Entwicklung von Strategien und Nachhaltigkeitsstandards zur Zertifizierung von Biomasse für den internationalen Handel“ entwarf in Kooperation mit dem Institut für Energie- und Umweltforschung (IFEU) Lösungen für eine nachhaltige Erzeugung.

Eine verbindliche Biokraftstoffquote scheint angesichts ihres erwarteten Beitrags zum Klimaschutz auf den ersten Blick eine gute Sache. Doch: Der Bioenergie-Ausbau kann Nachhaltigkeitsziele verletzen, wenn ökologisch wertvolle Wälder und Moore für ihren Anbau umgewandelt oder Nahrungsmittel durch Energiepflanzen verdrängt werden. Wie also kann Biomasse nachhaltig erzeugt werden? Wie kann Artenvielfalt erhalten, das Klima geschützt und Ernährungssicherheit gewährleistet werden?

Bio-global entwickelte hierzu zwei wesentliche Ansätze: Es untersuchte, wie und wo sich degradierte oder verlassene Flächen zum Anbau von Biomasse nutzen ließen, um indirekte Landnutzungsänderungen durch Verdrängung von Nahrungs- und Futtermitteln auf andere Flächen zu vermeiden. Drei Fallstudien in Brasilien, China und Südafrika identifizierten Flächen, die bei richtiger Nutzung ökologische und soziale Vorteile bringen können – wenn auch in geringerem Umfang als bislang angenommen.

Biomasse bedeutet nicht automatisch: gut für Umwelt und Klima. Umso wichtiger, dass die EU neben Zielen jetzt auch Nachhaltigkeitskriterien definiert. Der seit Anfang 2011 erforderte Nachhaltigkeitsnachweis ist ein Schritt in die richtige Richtung. Doch wenn wir tatsächlich bis zu 15 Prozent der Weltenergieproduktion aus nachwachsenden Rohstoffen gewinnen wollen – was theoretisch möglich ist – müssen wir hier noch viele Schritte weitergehen.

Der Physiker Uwe R. Fritsche ist seit 1984 im Öko-Institut tätig. Er befasst sich unter anderem mit den Lebenszyklen von Energie- und Stoffsystemen, insbesondere Biomasse, und leitet nationale und internationale Forschungsgruppen zu Fragen nachhaltiger Energieszenarien und des Klimaschutzes.

Das Konzept der Nutzungskaskade ist das zweite Kernelement der Studie: Nachwachsende Rohstoffe sollen prioritär für Nahrung und stoffliche Nutzung verwendet, Energie sollte aus Abfall- und Reststoffen produziert werden. Dies vermindert Umwelt- und Klimarisiken, erhöht die Ressourceneffizienz und schließt Nutzungskonkurrenzen aus. Voraussetzung ist jedoch eine Förderung der Verwertungslogistik sowie des technologischen Fortschritts bei Abfall und Restbiomasse.

Bioenergie kann das Klima schützen – unter den beschriebenen Voraussetzungen. Ein sinnvoller Einsatz ist daher immer auch mit dem Nachhaltigkeitsnachweis verbunden.



Uwe R. Fritsche

„Bio-global: Entwicklung von Strategien und Nachhaltigkeitsstandards zur Zertifizierung von Biomasse für den internationalen Handel“

Ansprechpartner:	Uwe R. Fritsche (u.fritsche@oeko.de)
Institutsbereich:	Energie & Klimaschutz
Auftraggeber:	Umweltbundesamt (UBA)
Kooperationspartner:	Institut für Energie- und Umweltforschung (IFEU)
Laufzeit:	2007 - 2010
Weitere Informationen:	http://www.umweltbundesamt.de/uba-info-medien/3960.html



Marie Curie

Polnische Physikerin

„Ich beschäftige mich nicht mit dem, was getan worden ist. Mich interessiert, was getan werden muss.“

Sicherheit im Zwischenlager

Leitlinien für Periodische Sicherheitsüberprüfungen

Radioaktive Stoffe und Abfälle sind mit hohen Risiken verbunden. Zum Schutz von Mensch und Umwelt hat Sicherheit daher in allen Bereichen kerntechnischer Entsorgung höchste Priorität, auch bei der Zwischenlagerung hochradioaktiver Abfälle. Bestrahlte Brennelemente und andere Wärme entwickelnde radioaktive Abfälle werden in Deutschland voraussichtlich über mehrere Jahrzehnte zwischengelagert werden müssen. Eine Herausforderung für die Sicherheit und Anlass für die Entwicklung von Konzepten und Leitlinien für Periodische Sicherheitsüberprüfungen.

Sicherheit im Zwischenlager über einen langen Zeitraum stellt hohe Anforderungen an Mensch und Material. Zu beachten sind neben der Alterung der

eingesetzten Materialien und Geräte ebenso die Entwicklung im Inneren der Lagerbehälter und die Sicherstellung der Ersatzteilversorgung. Darüber hinaus spielt auch die „nicht-technische Alterung“ hier eine große Rolle: Sicherheit über viele Jahrzehnte zu gewährleisten heißt auch, die damit verbundenen Herausforderungen an Personalplanung, Erhalt, Austausch und Dokumentation von Wissen und Informationen zu berücksichtigen.

International wird zunehmend der Ansatz verfolgt, etwa alle zehn Jahre Periodische Sicherheitsüberprüfungen (PSÜ) in den Zwischenlagern durchzuführen. Die umfassende Darstellung des Sicherheitsstatus gehört ebenso zu einer solchen PSÜ wie die Berücksichtigung von geänderten Anforderungen im Laufe der Zeit – an der Anlage ebenso wie am Stand von Wissenschaft und Technik. So sollen die Betreiber der Zwischenlager nachweisen, dass die Einrichtung auch weiterhin geltenden Sicherheitsstandards genügt und bereits erkannte Defizite behoben wurden.

In Deutschland ist diese Praxis einer periodischen Gesamtschau auf die Sicherheit eines Zwischenlagers für hochradioaktive Abfälle derzeit noch in Entwicklung begriffen. Das Öko-Institut arbeitet an ihrer Einführung mit. Konzepte und Empfehlungen für Periodische Sicherheitsüberprüfungen sind hierfür die Grundlage. Die Entsorgungskommission (ESK) des Bundesumweltministeriums, der Expertinnen und Experten des Öko-Instituts angehören, hat Empfehlungen für eine Leitlinie erarbeitet, die in den kommenden Jahren erprobt werden soll.



Angelika Spieth-Achnich

„Sicherheit auf hohem Niveau – das muss auch bei der Zwischenlagerung radioaktiver Abfälle gewährleistet sein. Bei einem Betrieb von 40 Jahren oder mehr brauchen wir eine angemessene Berücksichtigung von sicherheitsrelevanten Langzeitaspekten. International ist man uns hier voraus. Die Einführung von Periodischen Sicherheitsüberprüfungen auch hierzulande jedoch verkleinert den Abstand deutlich.“

Fragen der Entsorgung und Endlagerung radioaktiver Abfälle – sie sind der Forschungsschwerpunkt von Angelika Spieth-Achnich. Seit 2007 ist die technisch orientierte Biologin für das Öko-Institut tätig und befasst sich ebenfalls mit Umweltverträglichkeitsprüfungen für kerntechnische Anlagen.

Sicherheit bei der langfristigen Zwischenlagerung von bestrahlten Brennelementen und Wärme entwickelnden radioaktiven Abfällen

Ansprechpartnerin:	Angelika Spieth-Achnich (a.spieth-achtnich@oeko.de)
Institutsbereich:	Nukleartechnik & Anlagensicherheit
Auftraggeber:	Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU)
Kooperationspartner:	Gesellschaft für Anlagen- und Reaktorsicherheit mbH (GRS)
Laufzeit:	seit mehreren Jahren in verschiedenen Projekten für das BMU
Weitere Informationen:	Stellungnahmen der ESK unter http://www.entsorgungskommission.de

Visionen kommen an: Auftraggeber des Öko-Instituts

Nachfolgend finden Sie eine Auswahl von über 90 politischen und öffentlichen Institutionen in Deutschland und Europa, Unternehmen sowie gesellschaftlichen Akteuren, mit denen wir im Jahr 2010 zusammengearbeitet haben:

Politik

- Association of Issuing Bodies (AIB)
- Bundesamt für Naturschutz (BfN)
- Bundesministerium für Finanzen (BMF)
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU)
- Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (BMWi)
- Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS)
- Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU) – Deutscher Naturschutzring
- Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ)
- ECOS European Environmental Citizens Organization for Standardisation
- Europäische Umweltagentur (EEA)
- Europäische Kommission: Generaldirektionen für Energie, Forschung, Umwelt, Unternehmen und Industrie, Eurostat, Eaci, Intelligent Energy Europe
- Europäisches Parlament
- Freie und Hansestadt Hamburg
- KfW Entwicklungsbank
- La Direction Régionale de l'Environnement, de l'Aménagement et du Logement d'Alsace
- Land Niedersachsen
- Landesamt für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz NRW
- Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume des Landes Schleswig-Holstein
- Ministerium für Soziales, Gesundheit, Familie, Jugend und Senioren Schleswig-Holstein
- Ministerium für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen
- Ministerium für Umwelt, Naturschutz und Verkehr Baden-Württemberg
- Ministry of Housing, Spatial Planning and the environment Netherlands
- Niedersächsisches Ministerium für Umwelt und Klimaschutz
- Projektträger Jülich
- Stadt Freiburg Umweltschutzamt
- State of Washington
- The Greens / EFA Group in the European Parliament
- Umweltbundesamt
- Umweltministerium Baden-Württemberg
- UNEP
- Bewerbungsgesellschaft München 2018 GmbH
- Bundesverband der Deutschen Industrie
- Bundesverband Wärmepumpe (BWP) und Fachgemeinschaft für effiziente Energieanwendungen (HEA)
- Climate Strategies Cambridge
- Deutscher Fußball-Bund
- Deutscher Olympischer Sportbund
- Deutsches Tiefkühlinstitut e.V.
- DIN e.V.
- EnergieVision e.V.
- FiBL Forschungsinstitut für biologischen Landbau
- Gesamtverband der Aluminiumindustrie e.V.
- Gesellschaft für Anlagen- und Reaktorsicherheit (GRS)
- Greenpeace Europa
- GSB Sonderabfallentsorgung Bayern GmbH
- Ingenieurgemeinschaft für Verkehrs- und Eisenbahnwesen mbH (IVE)
- IZT Institut für Zukunftstechnologien und Technologiebewertung
- Landschaftsverband Reinland
- Qatar Football Association
- Rheinisch-westfälische Technische Hochschule Aachen
- Stiftung Zukunftserbe
- THEMA 1 GmbH
- Verband der Chemischen Industrie e.V.
- Verband der dt. Fruchtsaft-Industrie
- Verbraucher Initiative e.V.
- Verbraucherzentrale Niedersachsen
- Wuppertal Institut
- WWF Deutschland

Wirtschaft

- ARGE Qatar 2022 AS&P/ProProjekt
- Azura-DISMA International
- BASF
- Bio-Wärme Gräfelfing GmbH
- Deutsche BP AG
- Deutsche Telekom
- Energiecontracting Heidelberg AG
- ENTEGA Vertriebs GmbH & Co. KG
- Erdgas Mobil
- Eurima
- Eurometaux
- Griesson
- Kraftwerke Mainz-Wiesbaden GmbH
- Krombacher Brauerei
- Merck KGaA
- Metro AG
- QS Qualität und Sicherheit GmbH
- REWE Group
- SAP
- Schenker AG HO Essen
- Schluchsewerk AG
- Solvay Foods
- Telekom
- Vaillant

Gesellschaft

- AEA Association of European Airlines
- BEUC Europäischer Verbraucherverband

Eine vollständige Referenzliste finden Sie im Internet unter www.oeko.de/referenzen2010



Hermann Hesse

Deutsch-schweizerischer Dichter, Schriftsteller
„Alles Wissen und alles Vermehren unseres Wissens
endet nicht mit einem Schlusspunkt, sondern mit
einem Fragezeichen.“

Visionäre bei der Arbeit: Organisation und AnsprechpartnerInnen

Geschäftsführung



Michael Sailer

Sprecher der Geschäftsführung
m.sailer@oeko.de
Tel.: +49 30 405085-120



Dr. Rainer Griesshammer

r.griesshammer@oeko.de
Tel.: +49 761 45295-49



Dr. Kerstin Mölter

k.moelter@oeko.de
Tel.: +49 761 45295-14

Kuratorium

Prof. Dr. Armin Bechmann
Prof. Dr. Nina Buchmann
Dr. Susanne Dröge
Dr. Erhard Eppler
Prof. Dr. Martin Führ

Dr. Christian Hey
Prof. Dr. Regine Kollek
Claudia Langer
Prof. Dr. Heinrich Freiherr von Lersner
Prof. Dr. Ellen Matthies

Prof. Dr. Peter C. Mayer-Tasch
Prof. Dr. Eckard Rehbinder
Prof. Dr. Lucia Reisch
Dr. Christian Schütze
Prof. Dr. Dr. h.c. Udo E. Simonis

Externe, ehrenamtliche Vorstandsmitglieder

Helmfried Meinel

Erster Vorstandssprecher
Mitglied der Geschäftsleitung der
Verbraucherzentrale NRW

Dorothea Michaelsen-Friedlieb

Zweite Vorstandssprecherin
Unternehmensberaterin für NGOs

Nicola Moczek

Geschäftsführerin GtV-Bundesverband Geothermie

Dr. Barbara Praetorius

Bereichsleiterin Grundsatz, Strategie, Innovation
beim Verband kommunaler Unternehmen

Nadia vom Scheidt

Referatsleiterin internationale Angelegenheiten
im Bundesamt für Bevölkerungsschutz und
Katastrophenhilfe

Kathleen Spilok

Wissenschaftsjournalistin und Projektleiterin
im Baden-Württembergischen Handwerkstag

Franz Untersteller

Abgeordneter des baden-württembergischen Landtags
(Tätigkeit ruht seit 28. März 2011)

Interne Vorstandsmitglieder

Michael Sailer

Sprecher der Geschäftsführung des Öko-Instituts

Christof Timpe

Von der erweiterten Institutsleitung gewählter Vertreter

Von der Versammlung der MitarbeiterInnen gewählte VertreterInnen:

Stefan Alt (Büro Darmstadt)

Ralph Harthan (Büro Berlin)

Rita Kappeler-Keller (Büro Freiburg)

Organisationseinheiten des Instituts



Christof Timpe
Leiter des Institutsbereichs
Energie & Klimaschutz (FR)

c.timpe@oeko.de
Tel.: +49 761 45295-33



Dr. Bettina Brohmann
Leiterin des Institutsbereichs
Energie & Klimaschutz (DA)

b.brohmann@oeko.de
Tel.: +49 6151 8191-40



Martin Cames
Leiter des Institutsbereichs
Energie & Klimaschutz (B)

m.cames@oeko.de
Tel.: +49 30 405085-383



Dr. Matthias Buchert
Leiter des Institutsbereichs
Infrastruktur & Unternehmen

m.buchert@oeko.de
Tel.: +49 6151 8191-47



Beate Kallenbach-Herbert
Leiterin des Institutsbereichs
Nukleartechnik
& Anlagensicherheit

b.kallenbach@oeko.de
Tel.: +49 6151 8191-22



Carl-Otto Gensch
Leiter des Institutsbereichs
Produkte & Stoffströme

c.gensch@oeko.de
Tel.: +49 761 45295-41



Regine Barth
Leiterin des Institutsbereichs
Umweltrecht & Governance

r.barth@oeko.de
Tel.: +49 6151 8191-30



Boris Hüttmann
Leiter des Referats
Informationstechnologie

b.huettmann@oeko.de
Tel.: +49 6151 8191-26



Thomas Manz
Leiter des Referats
Finanzen

t.manz@oeko.de
Tel.: +49 761 45295-34



Mandy Schoßig
Leiterin des Referats
Öffentlichkeit
& Kommunikation

m.schossig@oeko.de
Tel.: +49 30 405085-334



Alexander von Humboldt
Deutscher Naturforscher
*„Jeder muss den Mut der eigenen
Überzeugung haben.“*

Zukunft braucht Vermittlung: Service und Kommunikation

Wir sind davon überzeugt, dass der gesellschaftliche Wandel hin zu einer nachhaltigen Zukunft möglich ist. Aus unserer Sicht sind dafür als Grundlage zwei Dinge notwendig: Wissen und den freien Zugang dazu. Das Öko-Institut hat sich deshalb verpflichtet, wissenschaftliche Forschungsergebnisse so transparent wie möglich zu vermitteln. Sowohl in der Fachwelt als auch in der breiten Öffentlichkeit stellen wir Methoden und Ergebnisse unserer Arbeit vor und übersetzen sie in allgemein verständliche Sprache. Unsere Kommunikation, so hoffen wir, trägt damit zum reflektierten Handeln in Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft bei.

Ob Broschüren zu unserer Forschung, das E-Paper „eco@work“ oder Beiträge auf unserer Website – mit unseren Veröffentlichungen informieren wir über das Öko-Institut sowie über Aktuelles aus unserer Arbeit. Pressearbeit begleitet Veranstaltungen wie wissenschaftliche Tagungen und unsere laufenden Studienprojekte.

Mit folgenden Angeboten halten wir Sie über unsere Arbeit auf dem Laufenden:

eco@work

Projektberichte, Interviews mit den WissenschaftlerInnen und jeweils ein thematischer Schwerpunkt: Das E-Paper des Öko-Instituts informiert viermal im Jahr über den Stand unserer Forschung an den Standorten Freiburg, Berlin und Darmstadt. www.oeko.de/epaper

Website www.oeko.de

Aktuelle Informationen zu Studienergebnissen, Veröffentlichungen, Themenbeiträge und Positionen des Öko-Instituts finden Sie auf unserer Website. Dort stehen alle Ergebnisse unserer Arbeit frei zum Download zur Verfügung.

Tagungen und Veranstaltungen

Das Öko-Institut organisiert wissenschaftliche Tagungen mit thematischen Schwerpunkten, 2010 übrigens zum Thema Nanotechnologie, veranstaltet Workshops zu Fachthemen und beteiligt sich als Gastredner bei externen Veranstaltungen am wissenschaftlichen Diskurs.

Fachpublikationen

ELNI Law Review: Fachzeitschrift für europäisches und internationales Umweltrecht. Sie erscheint zweimal im Jahr in englischer Sprache. www.elni.org, Heike Unruh, E-Mail: h.unruh@oeko.de

KGV Rundbrief: Quartalszeitschrift der Koordinationsstelle Genehmigungsverfahren. Sie informiert über alle Aspekte industrieller Anlagengenehmigungsverfahren.

www.oeko.de/kgv, Peter Küppers, E-Mail: KGV@oeko.de

Ansprechpartnerin der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit:

Mandy Schoßig
Leiterin Öffentlichkeit & Kommunikation
E-Mail: m.schossig@oeko.de



Visionen benötigen Unterstützer: Mitglieder des Öko-Instituts

Mehr als 2.500 Mitglieder verankern unser Institut in der Gesellschaft. Auch wenn wir unsere Arbeit in erster Linie durch öffentliche und private Auftraggeber finanzieren, bieten die Mitgliedsbeiträge und zahlreichen Spenden eine wichtige Grundlage, um in umstrittenen Fragen nach wie vor unabhängig Stellung beziehen zu können. Durch Eigenmittelprojekte können unsere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler visionäre oder umstrittene Themen bearbeiten. Sie liefern damit wichtige Informationen und Argumente für die Umweltpolitik.

So berechneten sie beispielsweise im Rahmen eines Spendenprojekts, welche Gewinne die deutschen Stromkonzerne durch eine Laufzeitverlängerung der Kernkraftwerke erwirtschaften. Diese Kurzstudie hatte eine enorme Resonanz – unter anderem ersichtlich aus rund 3.000 Presseberichten – und beeinflusste die öffentliche Diskussion.

Besonders wichtig für das Öko-Institut sind unsere mehr als 300 Lebensmitglieder. Die Idee der Lebensmitgliedschaft wurde vor zehn Jahren geboren und fand enormen Anklang. Die Vorteile: Lebensmitglieder haben weniger Aufwand und sparen bei einer langen Mitgliedschaft. Das Öko-Institut kann ebenfalls Verwaltungskosten senken. Außerdem sind wir mit den Lebensmitgliedern auf besondere Weise verbunden.

Bitte unterstützen Sie uns durch Ihre Mitgliedschaft oder Spenden!

Übersicht über unsere Mitgliedsbeiträge:

- jährlicher Mitgliedsbeitrag: 80 Euro
- ermäßigter Jahresbeitrag für Auszubildende, Studierende, RentnerInnen: 35 Euro
- Lebensmitgliedschaft: 1.000 Euro

Als Mitglied:

- erhalten Sie vierteljährlich unsere Zeitschrift *eco@work* kostenlos zugeschickt.
- informieren wir Sie über Veranstaltungen des Öko-Instituts, für die Sie ermäßigten Eintritt erhalten.
- halten wir Sie über aktuelle Themen und Studien über unsere Website auf dem Laufenden.
- führen wir Sie gerne durch unser Plusenergie-Bürogebäude in Freiburg, das Sonnenschiff.
- können Sie Ihren Mitgliedsbeitrag selbstverständlich steuerlich absetzen.

Sie möchten unsere Arbeit unterstützen und Mitglied werden?

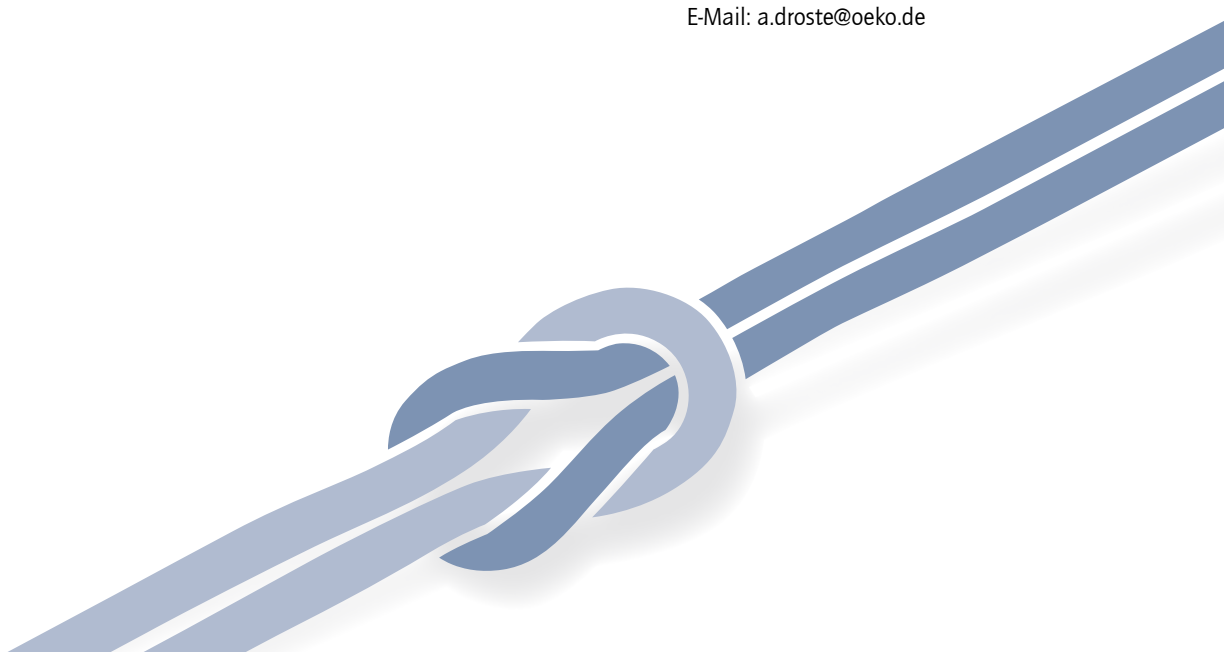
Ein Anmeldeformular und weitere Informationen finden Sie unter:
www.oeko.de/mitmachen

Kontoverbindung für Spenden:

Sparkasse Freiburg
BLZ 68050101
Kto-Nr. 2063447

Ansprechpartnerin für Mitglieder:

Andrea Droste
Tel.: +49 761 45295-49
E-Mail: a.droste@oeko.de



Geschäftsstelle Freiburg

Postfach 1771
D-79017 Freiburg
Merzhauser Straße 173
D-79100 Freiburg
Tel.: +49 761 45295-0
Fax: +49 761 45295-88

Büro Darmstadt

Rheinstraße 95
D-64295 Darmstadt
Tel.: +49 6151 8191-0
Fax: +49 6151 8191-33

Büro Berlin

Schicklerstraße 5-7
D-10179 Berlin
Tel.: +49 30 405085-0
Fax: +49 30 405085-388

info@oeko.de
www.oeko.de